

Die Grundlinie des Christentums ist ein männlicher Ernst, eine entschiedene Abkehr von der Sünde, ein kraftvolles Ringen um das ewige Ziel. Der Weg zum Himmel ist kein gemütlicher Spaziergang, sondern er ist schmal und beschwerlich und die Pforte ist eng. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Es erfordert eine starke, ernste, männliche Haltung.

Dieser ernste, männliche Charakter droht verloren zu gehen, wenn die Männer versagen. Die Männer sollten wieder vorangehen, Frauen und Kinder folgen. Das ist die gottgewollte Ordnung. Auch in der Familie. Die Familie ist ein christliches Heiligtum, dessen Haupt und Priester der Mann, der Vater ist. Er ist in erster Linie verantwortlich für die Erziehung der Kinder zu einem ernstesten Christentum, wenn auch die Kleinarbeit dabei der Mutter zufällt. Jetzt, da der Krieg zu Ende ist und unsere Männer wieder zurückkommen, kommt es darauf an, daß sie ihre Stellung als Führer des christlichen Lebens in der Familie und in der Gemeinde wieder einnehmen. Die katholische Männerwelt soll sich besinnen, was auf dem Spiele steht in der gegenwärtigen Lage, und sich entschließen, wieder ernst zu machen mit dem Christentum, daß sie nicht mehr erst geschoben werden müssen, sondern mit Freude den Platz einnehmen, der ihnen in der Kirche zukommt.

Wenn sich das deutsche Volk wieder erholen soll von den Wunden des Krieges, wenn wieder frisches Leben aus den ungeheuren Ruinen erblühen soll, dann muß es diese Kraft schöpfen aus einem lebendigen Christentum, muß sein Leben wieder durchdringen lassen von den Wahrheiten und Forderungen Christi, muß ein erlöstes, kraftvolles männliches Christentum leben, kein weiches und süßliches, und zwar in seiner Gesamtheit, alle Stände, Männer, Frauen und Kinder, aber allen vora die Männer!"

## Über den Schutz des keimenden Lebens

*Ein Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe*

Katholisches Volk!

Pflicht der Bischöfe ist es, nicht nur das gläubige Volk in der rechten Glaubenslehre zu unterweisen und es zu seinem Heile zu führen, sondern auch achtzuhaben auf alle Strömungen im Leben des Staates und der Gesamtheit, durch die den objektiv gültigen Grundsätzen zum Schaden und Verderben aller Abbruch geschehen kann. Heute wollen wir zu einer Frage Stellung nehmen, die von einer in jeder Hinsicht ausschlaggebenden Bedeutung für das Leben unseres Volkes in der Gegenwart und Zukunft ist.

In der jüngsten Zeit ist die Diskussion über Recht oder Unrecht der Tötung keimenden Lebens (Abtreibung der Leibesfrucht) wieder aufgeflackert. Wir sehen es als oberhirtliche Pflicht an, unsere grundsätzliche Einstellung, wie es bisher schon öfter geschehen ist, neuerlich mit allem Ernst unserer Verantwortung zu verkünden.

Die Forderung nach Durchbrechung der Vorschriften, wie sie in den Paragraphen 144 und 145 des österreichischen Strafgesetzbuches niedergelegt sind, wird in Hinsicht auf die brennende soziale Not unserer Zeit im Namen der Menschlichkeit erhoben. Wir nehmen gerne zur Kenntnis, daß dieser Ruf nicht, wie es in vergangenen Jahren

zu unserem großen Schmerz da und dort der Fall war, aus Frivolität oder aus Gründen zur Beseitigung unwillkommener Störung der Bequemlichkeit, an unser Volk ergeht. Und dennoch, selbst die soziale Not breiter Schichten des österreichischen Volkes, deren volle Schwere uns österreichische Bischöfe mit aller Sorge und Anteilnahme erfüllt, kann die Tötung werdenden Menschenlebens nicht rechtfertigen. Die keimende Frucht im Mutterleibe trägt wesentlich alle Merkmale künftigen Menschentums in sich, ist Träger einer von Gott gegebenen, unsterblichen Seele. Nichts, auch nicht die erschwerendsten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse können den Anschein eines Rechtes geben, dem sich zum Menschen entwickelnden Keim, in welchem Stadium seines Wachstums er immer sich befinden möge, den Eintritt in das Leben und somit in die menschliche Gemeinschaft der Familie und der Gesellschaft zu verweigern. Wenn dem embryonalen Wesen einmal das Menschen- und damit das Lebensrecht gegeben ist, darf niemand mehr Hand daran legen, wenn er nicht anders zum Mörder werden will. Dazu gibt die soziale Not ebensowenig das Recht, wie sie einem in bitterster wirtschaftlicher Sorge geratenen Elternpaar je erlauben könnte, sein schon an das Licht der Welt getretenes Kind wieder in die Nacht des Todes zurückzustoßen.

Über die Verwerflichkeit von Sterilisation und Euthanasie ist sich die gesamte zivilisierte Welt einig. Sie hat in unmißverständlicher Weise ihren aufrichtigen Abscheu über die auf diesem Gebiete gerade in der letzten Zeit immer mehr bekannt gewordenen verübten Greuel ausgesprochen und nicht gezögert, die Dinge beim rechten Name zu nennen, der hier eindeutig Mord heißt. Wenn die Beseitigung und Ausschaltung physisch und geistig erkrankter Menschen so eindeutig und einmütig verurteilt wird, warum sollte die Verurteilung erst recht für das Ausschalten des keimenden Lebens gelten, das doch zu größeren Hoffnungen berechtigen kann?

Wer von denen, die eigenmächtig durch soziale Indikation in den Plan der Schöpfung eingreifen, kann mit Bestimmtheit voraussagen, daß mit der Beseitigung keimenden Lebens nicht Menschen der Eintritt ins Leben verweigert wird, die berufen sind, Großes und Herrliches zu schaffen?

Die Gefahren, die sich aus der Schwangerschaftsunterbrechung für die Gesundheit der Frau ergeben, sind allgemein bekannt. Mehrmalig erfolgte Abtreibungen, für die jedesmal die soziale Begründung erbracht werden kann, bedeutet schlechthin Raubbau am Organismus der Frau, der gerade in sozial bedrängter Lage die erhöhte Pflicht erwächst, ihre ungebrochene Kraft im Dienste der Familie besonders zu hüten.

In besonderem Maße obliegt es uns Bischöfen, auf die religiöse Seite des Problems hinzuweisen. Die Tötung keimenden Lebens ist ein frevelhafter Eingriff der Menschheit in den unerforschlichen Willen Gottes. Das Leben ist das kostbarste Geheimnis der Schöpfung. Es ist den Menschen in die Hände gegeben, um es zu zeugen und zu hüten, nicht aber um es zu töten. Bedenket, daß schon die werdende Frucht Trägerin einer unsterblichen Seele ist. Wer ihr den Eintritt in diese Welt verweigert, den wird sie einst vor dem Richterstuhl des Ewigen des Mordes anklagen.

Niemand möge aus unseren Darlegungen den Schluß ziehen, wir wären blind gegen die schweren sozialen Probleme, die sich aus der Geburt eines Kindes oft für

die notleidenden Familien unseres Volkes ergeben. Wir begreifen, daß so manches Elternpaar heute einer in ausgeglichener Zeit willkommenen und ersehnten Nachkommenschaft mehr mit Sorge und Schmerz als mit Hoffnung und Freude entgegenseht. Wir sind überzeugt, daß sich keine Mutter leichten Herzens von der Frucht ihres Leibes trennt — sie verdiente sonst diesen ehrwürdigen Namen nicht. Wir nehmen feierlich Stellung gegen jegliche Form der Abtreibung. Sie bringt keine wahre und dauernde Lösung des sozialen Problems. Kinder sind und bleiben bis an das Ende der Welt der letzte und tiefste Zweck jeder ehelichen Gemeinschaft. Daß Übel, das sich in sozialer Hinsicht aus Nachkommenschaft ergibt, kann nur von der Wurzel aus geheilt werden. Die soziale Indikation ist immer nur eine Scheinlösung, bestenfalls ein Aufschub. Eine wahre und dauernde Lösung kann nur eine tiefgehende gesellschaftliche Neuordnung bringen, zu der die großen Rundschreiben der Päpste Leo XIII. und Pius XI. die Welt aufgerufen haben. Der Ruf erhebt sich immer stärker und wird nicht verstummen, bis er das nötige Gehör gefunden hat.

Im besonderen sei in diesem Zusammenhang auf die Frage des Familienlohnes und des gerechten Lastenausgleiches hingewiesen. Ferner sind Schwangerenfürsorge, richtige Eheberatung, Ermahnung zu maßvollem ehelichem Verkehr, staatliche oder gesellschaftliche Unterstützung oder Betreuung von solchen Kindern, deren Eltern die Erhaltung ihrer Nachkommenschaft aus sozialen Gründen ganz unmöglich ist, Wege, die sowohl zum Schutze des werdenden Lebens als auch zur Erhaltung der Gesellschaft wesentlich und entscheidend beitragen. Sind diese fundamentalen Forderungen einmal in die Tat umgesetzt, dann werden wir in einer Gesellschaft leben, die jeden neuen Erdenbürger freudig willkommen heißen wird. Am glücklichsten aber werden unsere Männer und Frauen sein, die in ihren Kindern das wahre, lebendige Siegel ihres Bundes sehen werden. Wir Bischöfe erheben mit größtem Ernst unsere Stimme. Wir wollen, daß mit allen erlaubten und gerechten Mitteln unserem Volke geholfen werde. Diese Hilfe muß und wird auch möglich sein. Nie aber darf durch ein Gesetz oder durch bloße Duldung etwas erlaubt und eingeführt werden, was nicht nur aus religiösen, sondern ebenso auch aus sozialen und gesundheitlichen Gründen immer ausnahmslos zu verwerfen ist.

Wir warnen das ganze Volk, Hoffnungen auf Maßnahmen zu setzen, die in ihren Auswirkungen immer noch zum Schaden aller ausgegangen sind. Wir warnen alle verantwortlichen Männer und Frauen des öffentlichen und politischen Lebens und bitten sie eindringlichst, durch kein Gesetz einen Einbruch in die Wege der allein rechten Ordnung zum Schaden aller und jedes einzelnen zu gestatten.

Am Feste der hl. Familie, 12. Jänner 1947.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs.

## Über die Hoffnung

*Kardinal Saliège, Erzbischof von Toulouse, hat sich in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief die Hoffnung zum Thema gewählt. Einleitend stellte er die überall herrschende Mutlosigkeit fest und fuhr dann fort:*

„Man hat euch, um euren Glauben, die Wurzel der Hoffnung, zu töten, gesagt, Gott existiere nicht, er greife nicht in die menschlichen Angelegenheiten ein. Und da ihr es so oft gehört habt, habt ihr angefangen zu zweifeln.

Gott ist größer als wir. Wir können ihn nicht begreifen. Aber er existiert. Er ist in unserm Innern. Er ist im Innern des Weltalls. Doch er ist unterschieden von uns, er ist unterschieden vom Weltall. Er ist in uns und er ist im Weltall. Er ist das wesentliche Geheimnis, vor dem jeder vernünftige Geist sich beugt und anbetet.

Man versucht, euch des Glaubens an Jesus Christus zu entleeren, den menschengewordenen, fleischgewordenen Gottessohn, der zu Bethlehem geboren, am Kreuze gestorben ist, Säman der Liebe und der Hoffnung. Glaubt ihr wahrhaft an seine Gottheit? Glaubt ihr an seine Liebe zu euch? Ist es denn so schwer, an die Liebe zu glauben? Schon im 2. Jahrhundert sagten die Leute: „Er hat uns gar nicht so sehr geliebt“. Und der hl. Johannes, der Jünger und Apostel Jesu, protestierte: „Wir glauben an die Liebe, die Jesus für uns gehabt hat“.

Er ist gekommen, um uns durch sein Wort, sein Beispiel zu lehren, einander zu lieben und selbst unser Leben für einander hinzugeben. Er ist gekommen, in die Menschheit seinen Samen der Liebe einzusenken. Er ist gekommen, die Liebe zu wecken, den Menschen brüderlich zu machen, ihn zum Kind Gottes, diesem unvergleichlichen Reichtum, dieser übermenschlichen Würde zu erheben.

Viele haben den Glauben an sich selber verloren. Sie wissen nicht mehr, ob sie eine Seele haben und ob diese Seele unsterblich ist. Tatsächlich hindert man sie zu denken, zu überlegen, zu lieben. Man denkt für sie. Man überlegt für sie, man läßt sie marschieren. Sie sind Herdentiere.

Man hat in vielen den Wunsch ausgelöscht, ewig zu leben. Man hat gesagt: die Unsterblichkeit ist keine Unsterblichkeit der Person, die einzige, die uns wirklich interessiert, sondern eine Unsterblichkeit des Werkes, für das wir uns opfern. Das Werk kann allerdings untergehen, verschwinden, nicht gelingen. Aber opfere dich! In zweitausend Jahren, in einer Million von Jahrhunderten wird der Mensch glücklich sein, ohne Fehl, vollkommen brüderlich, vollkommen gerecht, ein kleiner Heiliger, oder sogar ein großer Heiliger, wie man früher einmal sagte. Aber in zweitausend Jahren, in einer Million von Jahrhunderten wirst du nicht mehr da sein, um es zu sehen, um dich vergewissern zu können. Inzwischen arbeite und mühe dich ab, du stehst in der Kette.

Die Wissenschaft ist eine große Sache. Man kann sie nicht hoch genug schätzen. Sie vervielfältigt ihre Entdeckungen, die uns gleichzeitig erstaunen, entzücken und entsetzen. Diese Entdeckungen steigern die Macht des Menschen, der sich ihrer bedienen kann ebensowohl zur Zerstörung wie zur Wohlfahrt der Menschheit, je nach seinem Wollen und den Regungen seines Herzens.

Nötiger denn je sind daher im Herzen des Menschen Güte, Liebe, Mitleid, die christlichen Tugenden par excellence. Man kann auf neue Entdeckungen gefaßt sein, und wir sind darauf gefaßt. Wenn er sich nicht selbst vernichtet, hat der Mensch die Entzifferung des Buches der Schöpfung noch nicht vollendet. Die Wissenschaft ist etwas sehr Schönes, sehr Großes, sehr Edles, sehr Menschenwürdiges.

Wissenschaft ist nicht gleichbedeutend mit Szientismus. Was ist Szientismus? Er besteht darin, der Wissenschaft Dinge in den Mund zu legen, die sie gar nicht sagt.